

Ein moderner Landvogt

Der grosse Dichter Friedrich Schiller hat sich mit der Bearbeitung unseres Wilhelm Tell im Schweizer Lande einen unsterblichen Namen erworben. Ich erinnere mich wohl, als ich in den achtziger Jahren dieses Schauspiel im Basler Stadttheater als Schüler miterleben durfte. Unsere Sympathien waren damals stürmisch dem Landvolke zugewandt, für den Landvogt Gessler kannten wir aber nur tiefe Verachtung. Unser Geschichtslehrer verstand es auch, diese revolutionäre Bewegung der alten Eidgenossen ins richtige Licht zu rücken. Wir waren stolz, im Land der Tellensöhne unsere Heimat zu haben. Die Eidgenossen sind heute noch bereit, ihr Vaterland gegen jeden fremden Eindringling zu schützen. Der unheilvolle Krieg stellt an die schweizerische Bevölkerung ganz enorme Anforderungen. Der Bundesrat, in Verbindung mit den Kantonsregierungen, trachtet danach, unsere Bevölkerung vor der äussersten Not zu schützen. Mit aller Deutlichkeit wurde das Unternehmertum von Bundesrat Schulthess aufgefordert, die Löhne seiner Arbeiter zu erhöhen, denn nur dadurch könnte die Arbeiterschaft vor der völligen Verarmung verschont bleiben.

Wie wenig sich unsere Patrioten um den Mahnruf des Bundesrates kümmern, zeigt der gegenwärtige Lohnkampf auf der Birseckbahn. Herr Verwaltungsratspräsident Eckinger, Oberstleutnant und Stellvertreter des Platzkommandanten von Basel, hat in dieser Lohnfrage anders entschieden. Statt der Aufforderung des Bundesrates nachzuleben, hat der Herr Oberst die Vorstandsmitglieder des Tramangestelltenvereins entlassen.

Der Zentralvorstand des Schweiz. Strassenbahnverbandes hat am 9. April 1917 in einer sachlich gehaltenen Eingabe an den Verwaltungsrat der Birseckbahn A.-G. die Forderungen des Personals unterbreitet. Die Betriebskommission der B.E.B. hat am 10. April die Eingabe behandelt und beschlossen, es sei nicht darauf einzutreten, sondern es sei den vier Anführern und Wühlern als warnendes Beispiel die Stellung auf Ende Mai zu kündigen. Auf Ansuchen der Gemassregelten wurde ihnen ein Austrittszeugnis ausgestellt, das sich mit ihren Leistungen in allen Teilen befriedigt erklärt. Dieses Vorgehen des Verwaltungsrates muss als brutal bezeichnet werden und es wird bei der Bekanntgabe in der breiten Öffentlichkeit gerechte Verurteilung finden.

Wo ist wohl der soziale Geist des Herrn Dr. Gottlieb Maier stecken geblieben? Und was sagt die Gemeinde Arlesheim zu ihrem Präsidenten? Ist das ein Stück seines Wohlfahrtsprogramms, das er im Laufe dieses Winters vor seinen Glaubensgenossen zum besten gab?. Wenn Herr Maier als Jurist glaubt, es könnte das in der Bundesverfassung gewährleistete Koalitionsrecht auf diese Art mit Füßen getreten werden, so irrt er sich sehr. Der Schweiz. Strassenbahnverband wird alle gesetzlich erlaubten Mittel anwenden, um die Herren Verwaltungsräte der B.E.B. eines Bessern zu belehren. Nicht Hetzapostel sind es, die das Personal so weit gebracht haben, nein, es ist die Behandlung und miserable Entlohnung, welche naturnotwendig diese Zustände geschaffen haben.

Eine bescheidene Anfrage an Herrn Eckinger: Sind die Hetzapostel aus Basel auch daran schuld, dass der Verkehrschef Eggenberger der Birseckbahn den Rücken gekehrt hat?

In Nr. 87 des „Tagblattes von Arlesheim“ vom 14. April wird in einer Mitteilung der B.E.B.-Verwaltung einfach erklärt, die Behauptungen in Nr. 7 der „Strassenbahnerzeitung“ seien nicht wahr.

Einige weitere bescheidene Anfragen an Herrn Eckinger, aus dessen Feder die Mitteilung wahrscheinlich stammt:

Erstens: Ist es unwahr, dass heute in Ihrem Betrieb provisorische Wagenführer und Billetteure einen Taglohn von 4 Franken bei einer 10- und 11stündigen Arbeitszeit erhalten? Zweitens: Ist es unwahr, dass in Ihrem Betrieb ständige Angestellte beschäftigt werden mit einem Monatsgehalt von 120 Franken? Drittens: Ist es unwahr, dass der Herr Verwaltungsratspräsident aus sozialem Verständnis und zur Aufpeitschung der erschlaferten Arbeitsfreudigkeit dem Personal öfters an Sonntagen im Sommer 1916 in der Wirtschaft Markt in Arlesheim Bier servieren liess? Viertens: Ist es unwahr, dass die Gehaltsaufbesserungen am 1. Januar 1917 im Minimum 1 Franken und im Maximum 4 Franken betragen pro Monat?

Ich darf nun annehmen, dass der Herr Verwaltungsratspräsident gestatten wird, auf einige Unrichtigkeiten hinzuweisen, um unseren Lesern Gelegenheit zu geben, zu beurteilen, auf welcher Seite mehr Wahrheit liegt.

Seit der Gründung des Tramangestelltenvereins Arlesheim im Frühjahr 1916 haben drei Versammlungen stattgefunden, an denen Mitglieder des Zentralvorstandes des Schweizerischen Strassenbahnverbandes oder Vorstandsmitglieder des Vereins Basler Strassenbahner teilgenommen haben. Diese Basler Kollegen haben

sich dem Birseckbahnpersonal nicht aufgedrängt, sondern sind von demselben jeweils mündlich und schriftlich eingeladen worden. Da die Sektion Arlesheim an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Strassenbahnverbandes vom 20., Mai 1916 in den Verband aufgenommen wurde, hat sie das Recht und die Pflicht, den Verbandsvorstand von jeder Lohnbewegung in Kenntnis zu setzen. Wiederum ist es Pflicht des Verbandsvorstandes, jeder Lohnbewegung innerhalb unseres Verbandes die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht in erster Linie, um möglichst hohe Forderungen durchzusetzen, sondern hauptsächlich darum, dass jede Bewegung taktisch richtig eingeleitet wird, um von Erfolg gekrönt zu sein. Am 28. März hat die erste Versammlung (vielleicht seit Jahresfrist) im Beisein von zwei Zentral-Vorstandsmitgliedern stattgefunden. An derselben wurden die Forderungen so, wie sie im Versammlungsbericht in Nr. 7 der „Strassenbahnerzeitung“ aufgestellt sind, einstimmig beschlossen.

An dieser Versammlung wurde weder von einem Streik, noch von einer Konventionalstrafe gesprochen. Tatsache wird die sein, dass ein treuer Fridolin des Herrn Eckinger an der Versammlung teilgenommen hat, um die Berichterstattung zu übernehmen. Wie dies bei solchen Spionen gewöhnlich der Fall, ist die Rapporterstattung nicht in allen Teilen zuverlässig. Denn wäre der Versammlungsbericht wahrheitsgetreu abgegeben worden, so hätte sich Herr Eckinger manche Aufregung und schlaflose Nacht ersparen können. Herr Eckinger hätte sich bei ruhiger Überlegung sagen müssen, dass der Verbandsvorstand des Strassenbahnverbandes einen vom Zaun gerissenen Streik niemals dulden würde. Wir wollen diesen nervösen Herren mitteilen, dass der Streik erst zur Anwendung kommen wird, wenn alle Unterhandlungen fehlschlagen. Die Massregelung unserer drei Verbandskollegen ist eine Kriegserklärung an den Schweizerischen Strassenbahnverband. Dieser Krieg wird mit allen rechtlichen Mitteln durchgekämpft werden. In der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung haben wir zahlreiche Beweise, dass eidgenössische Obersten vor der organisierten Arbeiterschaft kapitulieren mussten.

Im Arlesheimer Tagblatt heisst es weiter, es werde von der Gewerkschaftsleitung der ärgste Terrorismus ausgeübt. Diese krasse Unwahrheit weisen wir energisch zurück. Es ist uns bekannt, dass Söhne, deren Väter in der Elektra Birseck als Maschinisten tätig sind, bei der B.E.B. angestellt sind. Wir könnten die Verantwortung nicht übernehmen, wenn durch die Mitgliedschaft dieser Söhne der Vater aufs Pflaster geworfen würde. Der Terror liegt auf Seite der Birseckbahnverwaltung. Dieselbe schreibt in ihrem Personalvereinsstatut vor, dass jeder Angestellte Mitglied dieser direktorialen Organisation sein müsse. Woher die Verwaltung sich das Recht zu diesem Zwang nimmt, ist mir unverständlich.

Ich möchte den Herren Verwaltungsräten etwas in Erinnerung rufen.

Als der Pachtvertrag mit der Reinach- Aesch-Bahn vor dem Basler Grossen Rat zur Beschlussfassung vorlag, kam auch das Verhältnis der Strassenbahnverwaltung Basel zur Birseckbahn A.-G. zur Sprache. Regierungsrat Wullschlegler hat damals erklärt, die Herren Aktionäre werden bald die Erfahrung machen, dass das Personal mit dem vorgeschlagenen Lohn- und Arbeitsverhältnis nicht zufrieden sein werde, weil dieselben weit hinter denjenigen des städtischen Personals zurückständen. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, hat es bei dem B.E.B.-Personal keine Hetzapostel gebraucht.

Aber ein Kapitel dürfen wir nicht vergessen, das uns deutlich zeigt, auf welcher Seite der Terror liegt. Als den Herren der Betriebskommission unnötigerweise die Angst vor einem Streik in die Glieder fuhr, hatten sie nichts eiligeres zu tun, als eine Garde zu sammeln, die bereit wäre, den streikenden Birseckbählern in den Rücken zu fallen. Bureauangestellte, gelernte Kaufleute, Maschinisten, sogar Maurer, alle beschäftigt in der Elektra Birseck, wurden als Hilfskräfte der bedrängten Bahnverwaltung abkommandiert. Wiederum durch Herrn Oberst Eckinger, ebenfalls Verwaltungsratspräsident der Elektra Birseck. Wir können es nicht glauben, dass obgenannte Herren freiwillig sich dieser Garde zur Verfügung gestellt haben. Wenn wir richtig unterrichtet worden sind, gab's eben nur ein Entweder- Oder. Wie man läuten hört, soll sogar ein Maschinist der Elektra vom Militärdienst dispensiert worden sein, um eine etwaige Lücke ausfüllen zu können. Das können wir aber mit Bestimmtheit annehmen, dass bei einem Streik nicht alle Auserwählten dem Herrn Oberst Heerfolge geleistet hätten. Wir dürfen schon behaupten, das organisierte Personal der B.E.B. hat der Verwaltung einen schlimmen Streich gespielt dadurch, dass es überhaupt niemals im Sinn hatte, die Arbeit niederzulegen. Dieser tragikomische Zwischenfall grenzt für die Verwaltung an Blamage.

Was hat nun aber das Personal verbrochen, dass von Seiten der Betriebskommission am 10. April so ungeheuerliche, brutale Massnahmen getroffen wurden?

Es hat nur verlangt, dass ihm ein definitives Gehaltsregulativ in die Hand gegeben werde, damit es auch weiss, welchen Lohn es nach gewissen Jahren zu beanspruchen hätte. Als Minimum wurden Fr. 150.- und als Maximum Fr. 210.- angesetzt, erreichbar nach zehn Dienstjahren, mit einer jährlichen Aufbesserung von Fr. 6.-. Der Zentralvorstand konnte mit gutem Gewissen diese Anträge unterstützen, weil, er genau weiss, dass das Gehalt in obiger Höhe in der gegenwärtigen Zeit um mindestens 40 Prozent zu niedrig ist. Die Betriebskommission wird nicht behaupten können, dass der Lebensunterhalt in Birseck billiger ist als in Basel.

Ferner hat das Personal eine Reduktion der Arbeitszeit verlangt, von durchschnittlich 10 ½ auf 9 ½ Stunden.

Auch das Personal der B.E.B. hat öfters Gelegenheit, die Diensterteilungen des städtischen Personals zu studieren.

Es hat keine zehn Dienstjahre, noch viel weniger Hetzapostel benötigt, um am eigenen Leib zu verspüren, dass ein 10- bis 11stündiger Dienst einfach des guten zu viel ist. Den Strassenbahndienst nach seinen körperlichen und physischen Anforderungen beurteilen zu können, dazu braucht es etwas Verständnis und ein wenig soziales Empfinden. Dass der Strassenbahndienst das Personal vorzeitig alt macht, kann genau nachgewiesen werden. Mit einer lauen Bemerkung kann diese Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden.

Gerade aus diesem Grund glaubt das Personal, es sollte das Versprechen der Verwaltung einmal eingelöst werden in Bezug auf die Krankenkasse. Wenn die Verwaltung tatsächlich 60 Prozent des Lohnes während der Krankheitsdauer bezahlt, so ist das ja anerkennenswert. In der gegenwärtigen Zeit aber doch entschieden ungenügend. Das Personal ist nicht in der Lage, in gesunden Tagen mit seinem total ungenügenden Einkommen Ersparnisse zu machen, so dass es dann in kranken Tagen der Not und Entbehrung ausgesetzt ist. Mit gutem Willen wird diese Frage leicht zu lösen sein.

An dieser Versammlung vom 28. März wurde die Bezahlung der Feuerwehrsteuer durch die Verwaltung postuliert. Merkwürdigerweise hat dann die Verwaltung etwa fünf Tage nach der Versammlung die Bekanntmachung erlassen, dass jeder Angestellte fünf Franken Kriegsteuerzulage mehr erhalte und dass die Feuerwehrsteuer durch die Verwaltung bezahlt werden. Das hat unser getreuer Fridolin und Spion gut angerichtet, das war ein Erfolg ohne Eingabe.

Wenn das Personal sich mit den unsicheren Gratifikationen nicht abfinden kann, so ist das begreiflich. Es will lieber den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach. Wenn einmal die bahnbaulichen Erneuerungen, die Wagenerneuerungen und Revisionen einsetzen werden, dann wird es eben heissen: Dieses Jahr fällt für euch nichts ab! Auch die Kriegsteuerzulagen werden wieder verschwinden. Zuerst kommen doch immer die Herren Aktionäre, die doch auch mehr als 4 Prozent Dividende beanspruchen werden, sonst hätten sie ja den Betrieb der Stadt überlassen können.

Wie manchem Arbeiter und Schweizer Soldaten wird sich angesichts solcher Lohnkämpfe die Frage aufdrängen: Für wen stehe ich eigentlich an der Grenze? Sind wir noch die alten Eidgenossen, die sich für ihr primitivstes Recht wehren dürfen? Sind es nicht unsere Arbeitgeber, die uns bei der geringsten Lohnforderung, die wir zum Leben unbedingt notwendig haben, den Fusstritt geben und uns auf den Hungeretat setzen? Ja, das sind die modernen Landvögte im Land der Tellensöhne, welche von ihren Mitbürgern in der heutigen schweren Zeit unglaubliche Opfer fordern. Die organisierten Strassenbahner der Schweiz werden gegen die Vergewaltigung des Koalitionsrechts unseres Benjamins des Verbandes einmütig protestieren. Die reaktionäre, brutale Gewalt wird an unserem Verband einen aufrechten Gegner finden.

Den Verbandskollegen im Birseck aber unsere aufrichtigsten Glückwünsche zu ihrem ersten Kampf ums Recht.

Wilhelm Tell.

Strassenbahner-Zeitung, 1917-04-20. Standort: Sozialarchiv.
Strassenbahner Basel > Bireeck-Bahn. 1917-04-20.doc.